

*Interview mit Anni Becker, geboren am 15.12. 1923.*

## **„Es ging nur ums Überleben.“ Interview mit Anni Becker zur Lebenssituation in der Nachkriegszeit.**

### ***1. „Wir hatten noch Glück“***

Für Anni Becker sind die Jahre der Nachkriegszeit vor allem mit einem Begriff verbunden: Selbstversorgung in jeder Hinsicht. Nach dem totalen Zusammenbruch des dritten Reiches und Machtübernahme durch die Amerikaner bzw. bald darauf der Franzosen war sie Zeuge großer Not, aber auch einer großen Solidarität zwischen den Betroffenen. Besonders in Erinnerung geblieben sind Frau Becker in diesem Zusammenhang die Wanderungen der Stadtbevölkerung in die ländlichen Teile Triers wie etwa ihr Heimatort Pfalzel. Dort hatte ihre Familie einen Garten, in dem alle lebensnotwendigen Nahrungsmittel angebaut und geerntet werden konnten – ein Luxus, der für viele Städter nur ein Traum war. Tauschgeschäfte und Geschenke an Notleidende waren direkt nach dem Ende des Krieges an der Tagesordnung. Anni Becker lebte zusammen mit ihren Eltern und beiden jüngeren Geschwistern in einem Einfamilienhaus, das vor Zerstörung verschont geblieben war. Ihr Vater war Beamter in der Güterabfertigung am Eranger Bahnhof, dem damals größten Bahnhof in Trier, ihre Mutter war Hausfrau. Frau Becker selbst, damals Anfang zwanzig und noch ledig, half bei der Versorgung der Familie mit, indem sie in einer Zigarettenfabrik als kaufmännische Angestellte arbeitete.

Durch die regelmäßigen Einkommen und den Garten der Familie ging es Familie Becker nach eigenen Angaben verhältnismäßig gut; Hunger mussten sie nie leiden. Trotzdem, so sagt sie, war in der frühen Nachkriegszeit jeder Tag ein Kampf ums Überleben. Imponiert hat ihr besonders die harte Wiederaufbauarbeit der Frauen, deren Männer gefallen oder noch in Kriegsgefangenschaft waren. Einige Frauen aus ihrem Bekanntenkreis mussten ihre Familie alleine über die Runden bringen. Angesprochen auf das Verhältnis zu den Besatzern, erinnert sich Frau Becker an einige „Zwischenfälle“ mit den Franzosen in Trier und an die Ausgangssperre ab 22 Uhr, die die Amerikaner direkt nach Kriegsende verhängten. Ansonsten habe sie von der Fremdverwaltung relativ wenig mitbekommen, da in Pfalzel selbst keine Alliierte stationiert waren. Eine interessante Begebenheit ihrer persönlichen Nachkriegsjahren

fällt Frau Becker während des Gespräches wieder ein: 1948 wurde sie vom damaligen Ortsvorsteher gebeten, die 40 Mark, die jedem Bürger nach der Währungsreform zustanden, jedem Mitglied der Dorfgemeinschaft in Pfalzel auszuzahlen. Aufgrund ihrer kaufmännischen Ausbildung wurde sie als besonders geeignet für diese Aufgabe angesehen. Im Vorfeld wurde sie von Bekannten im Scherz gewarnt: „Wenn das nicht klappt, Anni, dann kannst du was erleben.“

## ***2. Pfalzel – Mediale Peripherie***

Aus den Erzählungen von Anni Becker lässt sich schließen, dass mediale Erfahrungen in den Nachkriegsjahren in ihrer dörflichen Umgebung nicht sehr einprägsam waren. Auf die Frage, wie sich denn die Menschen in Pfalzel damals über regionale, nationale oder auch internationale Ereignisse informierten bzw. wie sie von den Besatzern informiert wurden, fällt ihr hauptsächlich der Trierische Volksfreund ein, der „schon immer dagewesen war“. An auffällige Kampagnen oder andere thematische Schwerpunkte im Blatt kann sie sich nicht erinnern. Im Gedächtnis geblieben sind ihr vielmehr traditionelle Inhalte wie die Todesanzeigen. An Plakate oder Aushänge im Dorf kann sich Frau Becker ebensowenig erinnern wie an Wanderkinos oder Filmvorführungen. Da das nächste Kino in Trier einige Kilometer weit weg war und es keine Busverbindung gab, war die visuelle Medienrezeption für die Landbevölkerung ihrer Meinung nach eher die Ausnahme. Außer der Zeitung ist ihr noch das Radio als Unterhaltungs- und Informationsmedium in Erinnerung. Das Gerät selbst war noch ein Volksempfänger aus den Kriegsjahren. Bewusst wahrgenommen hat sie Radio Luxemburg (auch heimlich während den Kriegsjahren) sowie den Südwestfunk, der bald nach Kriegsende den Betrieb aufnahm. Programme, die speziell von den Besatzern gemacht wurden, glaubt Frau Becker nicht gekannt zu haben. Auch sei nicht viel aus anderen Zonen in ihr Umfeld vorgedrungen, denn zunächst sei jeder mit sich selbst beschäftigt genug gewesen. Angesprochen auf Veränderung im Bereich Musik erzählt die 84-jährige, dass neue Musik, etwa aus Amerika, erst viel später im Radio gespielt wurde und in den ersten Nachkriegsjahren nicht von Bedeutung gewesen sei. Außerdem sei an Tanzmöglichkeiten in Pfalzel zu dieser Zeit nicht zu denken gewesen.